

Die Gnade Gottes unseres Vaters und die Liebe Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Und als die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetz des Mose um waren, brachten sie ihn nach Jerusalem, um ihn dem Herrn darzustellen, wie geschrieben steht im Gesetz des Herrn: »Alles Männliche, das zuerst den Mutterschoß durchbricht, soll dem Herrn geheiligt heißen«, und um das Opfer darzubringen, wie es gesagt ist im Gesetz des Herrn: »ein Paar Turteltauben oder zwei junge Tauben«

Liebe Gemeinde,

das erste Kind, das ich in diesem Jahr hier taufte, war kein Anna-Kind. Alleine deswegen würde ich Ihnen davon nicht erzählen, denn uns erreichen häufig Anfragen von Eltern, die sich aus irgendeinem Grund Anna verbunden fühlen und ihr Kind hier taufen lassen wollen, obwohl sie zu einer anderen Gemeinde gehören.

Bemerkenswert war diese Taufe, weil die alleinerziehende Mutter von einer besonderen Verbindung hierher gar nichts zu erzählen wusste. Sie sei halt nach der Geburt mal durch die evangelischen Kirchen in Augsburg gelaufen, und das hier habe ihr halt am besten gefallen.

Eine solche Begründung hört Pfarrer mit gedämpfter Begeisterung. Es gelang dann im Vorfeld noch, den Ort des Geschehens weg vom Fuggergrab zu verlagern, obwohl es da doch besonders schön ist. Aber in die Goldschmiedekapelle, wo normalerweise, und aus gutem Grund, unsere Taufen stattfinden, ließ sich die Täuflingsmutter nicht lotsen. Nein, hier im Hauptschiff musste die Taufe sein.

In der Woche danach habe ich dann noch einmal Post bekommen - und da verstand dann auch ich: die Frau hatte richtig gespürt und richtig entschieden. Für sie und ihr Kind war dieser Ort mit seiner Weite und Helle der richtige Ort gewesen, um sich nach den ersten alles andere als unbeschwerten Monaten des Segen Gottes zu vergewissern. Sie hatte gut gewählt, und einen Ort gefunden, an dem sie diesen intensiver spüren konnte als anderswo.

Der Aufbruch zu besonderen Orten - darum geht es heute. An Mariä Lichtmess bekamen früher die Knechte und Mägde der Bauern den Rest ihres Lohnes ausgezahlt. Danach waren sie frei - zu bleiben, wenn es gut war, oder sich auf den Weg zu machen, zum Hof eines anderen Bauern, wo sie sich ein besseres Los erhofften.

Und auch der Predigttext erzählt heute von einem Aufbruch und einem Ankommen. Das Gesetz sah es vor in Israel, dass die Eltern sich mit dem Erstgeborenen auf den Weg machten in den Tempel, um ihn dort „auszulösen“. Für das Kind wurden Opfer gebracht, Tauben, wie wir gehört haben. Dahinter steckt die Einsicht: das Leben dieses Kindes kommt von Gott, und es gehört ihm. Mit dem Opfer verband sich die Bitte, Gott möge dieses Leben freigeben für die Welt. Und zugleich bedeutete der Segen Vergewisserung für das Kind und seine Eltern. Gott hat Leben geschenkt, und dieses Leben soll gelebt werden, und es wird sich

vollziehen behütet von seinem Segen. Der verkündet wurde von einem Priester im Tempel, dem heiligsten Ort Israels.

Um Aufbrüche geht es heute und um besondere Orte - sei es der Tempel in Jerusalem, sei es der neue Hof, sei es diese lichte Kirche. Orte der Sehnsucht, der Vergewisserung. Wissen Sie um solche Orte in Ihrem Leben? Diese Kirche hier? Ein Ort aus Ihrer Kindheit? Ein besonderer Ort in der Natur? Vielleicht sind auch Ihre Erinnerungen solche Orte: die Erinnerung an eine überwundene Krankheit, an eine Versöhnung, die wie Wunder und Geschenk erscheint. Gut, dass es solche Orte gibt.

Zusammengenommen verkünden die Orte die Botschaft: dein Leben kommt nicht aus deiner Hand. Da ist ein Größerer als du, von ihm empfängst du es, das Leben, deinen Geist - und das Brot, das Du isst. An seinem Segen ist alles gelegen.

Magd und Knecht, die sich einst an Mariä Lichtmess auf den Weg machten zum neuen Hof, die wussten wohl manchmal nicht, ob sie bei diesen Worten an den Herrgott im Himmel oder an ihren neuen Bauern denken sollten. Moderne Menschen wollen vom einen wie vom anderen nicht gerne abhängig sein. Denn das passt weder zum Bild, das wir selbst gerne von uns hätten, noch passt es zu den Erfordernissen unserer Zeit. Unabhängigkeit und Freiheit sind da ja hohe Werte. Nicht immer ist dabei klar: ist es mehr Wunsch – oder nicht auch manchmal vor allem Zwang?

Je mehr Menschen ihre Unabhängigkeit ins Zentrum ihres Bildes von sich selbst stellen, desto schwerer tun sie sich wohl, wenn sie die besonderen Orte, die Orte der Vergewisserung benennen sollen. Wo erfährt ein Mensch, der vor allem autark sein will, dessen Stolz es ist, auf niemanden angewiesen zu sein, dass da noch etwas ist, das ihn hält? Die Tempel unserer Tage jedenfalls, die Banken und Einkaufsmeilen verkünden diese Botschaft nicht, denn dort ist nur wohlgehten, der sich sein Kommen auch verdient hat.

Mit den Orten der Vergewisserung entschwindet auch diese Vergewisserung selbst. Wenn wir nachher miteinander das Lied singen werden: „Meine Zeit steht in deinen Händen“, dann ist das ein Lied, das hierher gehört. Und wenn es nicht in einer Kirche gesungen wird, dann braucht es doch einen inneren Ort im Herzen, im Denken dessen, der es anstimmen will. Wo es den nicht gibt, wo Worte und Gedanken des Dankes und des Gottvertrauens, da kann sich ein Mensch nicht getragen fühlen und gehalten von einem Schöpfer. Da bleibt er auf sich selbst geworfen.

Im Vorfeld einer möglichen Neuregelung der gesetzlichen Neuregelung der Sterbehilfe wird das Thema gerade viel diskutiert. Mich beschäftigt dazu gerade zweierlei. Orte der Vergewisserung scheinen auch da eine große Rolle zu spielen. Es scheint fest zu jedem Bericht über einen begleiteten Selbsttod zu gehören, dass da genau das Hotelzimmer beschrieben wird und den Besprechungsraum, in dem der Sterbewillige auf den Arzt trifft. Sauber und schlicht sind diese Zimmer, hell

und rein. Und mir kommt es vor, als müsse die Seriosität dieser Zimmer ganz zuletzt noch einmal die Richtigkeit des Entschlusses zum Sterben bestätigen. Auch ein Ort der Vergewisserung.

Aber ich glaube, es ist ein Ersatzort, ein falscher Ort. In der Diskussion werden als Argumente für die Hospizbewegung und gegen die Sterbehilfe häufig genannt: viele Sterbende treibe zum einen die Angst vor den Schmerzen um, zum anderen fürchteten sie einen einsamen Tod. Beiden Ängsten könne wirksam begegnet werden – der Angst vor den Schmerzen durch eine wirksame Schmerzbehandlung, der vor der Einsamkeit durch eine liebevolle Begleitung des Sterbenden und seiner Angehörigen.

Und dennoch gibt es immer mehr Menschen, die bereit und willens sind, am Ende ihres Lebens den selbstbestimmten, aktiven Ausgang zu wählen, sich selbst zu töten. Und ich glaube, das hat damit zu tun, dass es neben den beiden genannten Ängsten noch ein drittes gibt, was da eine Rolle spielt: das Fehlen der tatsächlichen oder gefühlten Orte der Vergewisserung.

Die Geburt eines Kindes ist für viele Eltern ein Wunder, das sie staunend in der Erkenntnis gewiss macht: dieses Kind ist ein Gottesgeschenk. Das führt dann auch viele, in deren Alltag Religion sonst keine so große Rolle mehr spielt, zurück in ein Gotteshaus. Eine Taufe ist dann immer auch ein Ort des Dankes, und ein Moment, an dem Eltern, Paten und Großeltern sich über eines ganz bewusst sind: wir verdanken unser Leben nicht uns selbst. Ein Moment der Demut ist das auch, und einer der Vergewisserung: da ist ein Größerer, in dessen Händen unser Leben liegt.

Diese Vergewisserung tut uns Menschen nicht nur anlässlich einer Geburt gut. Auch am Lebensende ist es gut, seinen Weg im Gottvertrauen gehen zu können. Ich erinnere mich an die letzten Wochen meiner Oma. Die Schmerzen waren dank der Medikamente zu ertragen, eine Tante versorgte sie, und sie wusste um ihren Herrgott und starb, wie ich das nie können werde: mit einem Schatz von Liedern und Psalmen auf den Lippen, die sie alle aus ihrer Kindheit ins hohe Alter gerettet hatte. Irgendwann ist sie dann tatsächlich friedlich eingeschlafen, und ich glaube, die Frage nach ihrer Lebensqualität hat sie nicht gequält. Sie war sich ihres Gottes gewiss, und sie war gehalten.

Und nicht nur an den Rändern des Lebens es gut, vertrauend leben zu können. Knecht und Magd machten sich früher an jedem 2. Februar auf den Weg; Abschiede und Neuanfänge prägen unsere Biographien heute wohl noch ausgeprägter. Um diese Aufbrüche mutig und zuversichtlich angehen zu können, ist es gut, um die besonderen Orte zu wissen. Orte, an denen wir etwas spüren von der Kraft, die uns Leben schenkt, und die Kraft dafür. Orte, an denen wir Gott erfahren. Und gut ist es, den Weg zu diesen Orten gangbar zu halten, und ihn einzuüben.

Denn Orte und Momente, die uns Gott fraglich werden lassen, die kennen wir – und die begegnen uns – zur Genüge. Wenn nicht im eigenen Leben, dann vermittelt durch die Medien. Und den Orten, den Gesprächen und Überzeugungen, die das

Wissen darum vernebeln, dass wir Geschöpfe unseres Gottes sind, die den Menschen selbst an Gottes Stelle rücken und so die Beziehung zu ihm zerreißen, den entgehen wir auch nicht.

Deswegen brauchen wir auch die anderen Orte. Die, an denen wir zurückfinden können. Zu unserem Gott, und damit zu uns selbst. In Augsburg diese Kirche zu finden, das ist nicht schwer – für mich, und ich für viele von uns, ist das ein solcher Ort. Gut, dass es ihn gibt. Mancher wird um anderes wissen, was ihm zum Ort einer solchen Vergewisserung geworden ist. Und vielleicht auch künftig sein kann. Gott sei dank dafür!

Und er schenke uns die nötige Zeit und Achtsamkeit, die Not tut, diesen Orten den Platz in unserem Leben zukommen zu lassen, der ihnen zukommt. Auf dass wir mutig, gewiss, und mit der richtigen Portion Gottvertrauen unsere Wege gehen – und auch: auf diesen Wegen wirken, was Not tut. Amen